

Gibt es in Deutschland noch eine Not?

Dem St. Peters Voten wurde das Freiburger Stab. Gemeindeblatt vom 8. März 1925 zugewandt, dem wir folgenden Aufsatz entnehmen. In Freiburg ist die Zentrale des Caritas Verband für Deutschland

fachen. Die der Jahresbericht des Sanitarztes der Stadt Freiburg über den Gesundheitszustand der Schulkinder berichtet. Wie z. B. die folgenden: Minderung sämtlicher Schüler im Jahre 1924 ergab über den Ernährungszustand, daß rund 30 Prozent der Kinder ungenügend oder schlecht genährt sind, daß ein Drittel unserer Volksschulkinder in schlechter körperlicher Verfassung ist. Bei den 7jährigen (Knaben und Mädchen) betrug die Durchschnittsgröße drei Zentimeter weniger als vor 10 Jahren, bei den 14jährigen 3-4 Zentimeter weniger. 26 Kinder mußten wegen zu großer körperlicher Schwäche von der Aufnahme in die Schule zurückgestellt werden.

Bericht über die Notverhältnisse im Jahre 1924.

(Freiburg, Winter 1924-1925.)
Nicht nur zahlenmäßig ist die Not unseres Volkes gewachsen, sondern sie hat sich auch vertieft, in vielfeichtiger und folgenschwerer geworden. Man darf sich nicht täuschen lassen durch eine in die Augen tretende Gesundheit und Vergnügungslust. Sie ist zu einem Grade vorhanden und muß zugegeben werden. Aber es ist zu bedenken, daß sie vielleicht die schwerste und bedauerndste Veranlassungsercheinung ist, und vor allem, daß doch nur ein kleiner Kreis genießen kann, während daneben ein Meer von Darbenden und Notleidenden sich dahinwälzt. Lassen wir Zahlen sprechen: Citronensft, Perlmalz, bemittelt die Zahl der Unterernährten im deutschen Vaterland gegen 5 Prozent der Bevölkerung vor dem Kriege, heute auf 45 Prozent. Ein Hinblick auf die Entwicklung der Not in den letzten 10 Jahren erklärt dies: Sie haben sie sich allmählich gebildet, die Notgruppen der Kriegsbeschädigten (heute 785,000), der Kriegerwitwen (heute 533,000), der Kriegerfrauen (1,184,000), der Sozialrentner (1,200,000) und der Kleinrentner (500,000), dazu das Heer der Arbeitslosen und der Abgebauten usw. Dies nur die Hauptgruppen der sogenannten neuen Armen. Dazu kommt die gewaltig vermehrte Klasse der Armen und Verelendeten im alten Sinne.

Von den 808 untersuchten Schulklassen zeigten 50 den Zustand kümmerlicher Entwicklung und Minderleistung (16 Fälle Minderleistung und Minderleistung). 28 „Minderleistung“ infolge Minderleistung, 28 organische Herzfehler, 22 Augenkrankheiten, 11 in einem der Unterernährung die verheerenden Wirkungen der Tuberkulose. Im Jahre 1924 mußten 538 volksschulpflichtige Kinder wegen Tuberkuloseveracht unterzucht werden, davon 290 nachweisbar tuberkulös, 248 tuberkulös verdächtig. (Offene Lungentuberkulose 1, geschlossene Lungentuberkulose 57, Lungentuberkulose 146, Knochentuberkulose 12, Bauchfelltuberkulose 7, Gelenktuberkulose 6, Hauttuberkulose 3). Aber auch in anderen Kreisen herrscht die gleiche Not. Ueber eine systematische ärztliche Untersuchung zur Prüfung der Gesundheitsverhältnisse der Freiburger Studentenschaft schreibt Privatdozent Dr. Rautmann: „Der Gesundheitszustand unserer akademischen Jugend ist gegenwärtig sehr wenig günstig. Hervorzuheben ist insbesondere die Untergewichtigkeit bei überdurchschnittlicher Körperlänge und die mangelnde Entwicklung des Herzkreislaufes und der Muskulatur, ferner die erhebliche Häufigkeit der Lungentuberkulose und das verhältnismäßig häufige Vorkommen von nicht genügend leistungsfähigen Herzen.“ Dr. Rautmann schreibt diese Zustände der so überaus traurigen wirtschaftlichen Lage der Mehrheit unseres deutschen Volkes, insbesondere des deutschen Mittelstandes, der seine Existenz verloren hat, zu. Nach diesem verweisen wir folgende erschütternde Angaben aus der Freiburger Bevölkerungsstatistik (Bericht des Statistischen Amtes): „Von 100 lebend Geborenen starben in Freiburg im 1. Lebensjahre 1922 10,7 Kinder, 1923 11,6 Kinder, während im nahegelegenen Basel eine Abnahme von 6,7 auf 1,6 eingetreten ist. Mit 71 gestorbenen Säuglingen erreicht die Säuglingssterblichkeit in Basel“ den niedrigsten je beobachteten Stand, wogegen Freiburg mit seiner nun 50,000 kleineren Einwohnerzahl 193 Todesfälle aufzuweisen hat. Geardazu charakteristisch ist auch die Verminderung der Ehehehlungen von 1006 auf 856 (14,9%), der Geburten von 2223 auf 1902 (11,1%) und die Zunahme der Sterbefälle von 1186 auf 1559 (1,9%), während in Basel die Sterblichkeit um 153 Todesfälle (9,7%) zurückgegangen ist.

Vielleicht am verheerendsten wirkt die Not am Gesundheitszustand der Mütter; denn, wo ein Kind unterernährt ist, hat auch zuvor eine Mutter gebauert. Daher der erbarmungswürdige Anblick unserer Mütterverammlungen, Mütterverbände usw. Die Not der Frauen ist heute das traurigste Kapitel und der verarmungswürdige Zustand unserer Säuglinge und Kleinkinder ist zum großen Teil in der Schwäche und strafflosigkeit der Mutter begründet. Hier liegt vielleicht für die Zukunft eine der am meisten beanpruchenden Aufgaben.
Um so schwerer lautet und wirkt sich aus die Wohnungsnot. Nicht nur in der Großstadt, sondern auch in der Kleinstadt sind Fälle nicht selten, wo 5, 6, ja sogar 8 und 10 Personen ein Zimmer bewohnen. Eltern und Kinder, Knaben und Mädchen, der amwachsende und Kleinkinder, Gesunde und Kranke. Und wenn in manchen Fällen drei und mehr Menschen in einem Bett schlafen müssen, weil Betten nicht vorhanden sind, so ist in anderen Fällen die Ursache die, daß vorhandene Betten des Raummangels wegen nicht aufgestellt werden können. Es ist unabsehbar, wie viel gesundheitliches, erzieherisches und

vor allem auch sittliches Unheil aus diesen Zuständen herauswächst, und in wie große Bitterkeit, Klagen, Hoff und Abkehr von Gott und der Kirche in solch jahrelangen harten Druck ihre Ursache haben, und wie all dies geradezu verheerend sich auswirken muß in der Jugend, die unter solchen Einflüssen aufwächst und in diesen Geist sich hineinlebt.

Es muß hervorgehoben werden, daß das deutsche Volk diesem allem nicht tatenlos gegenübersteht, und erst die Gedächtnis wird es einmal stellen, welchen Heroismus der Nächstenliebe die Not der letzten 10 Jahre in deutschen Völkern nachgerufen und zu lebensvoller Auswirkung gebracht hat. Sowohl die behördliche Fürsorge als auch die freie Liebestätigkeit (und die letztere vielleicht noch mehr) haben eine Kraft entfaltet, die immerfort mit der Not Schritt zu halten vermag. Aber, was könnte geschehen und wieder Unheil für Gegenwart und Zukunft könnte abgewendet werden, wenn nur die materiellen Mittel der freien Liebestätigkeit in noch höherem, ja in einem der Not entsprechenden Maße zur Verfügung ständen. An starkem Caritasgeist, an opferbereiten Herzen und arbeitssamen Händen fehlt es nicht in unserm Caritasverband, bei unseren Ringenbrüdern und Elisabethschwestern. Sie sind sich ihrer ganzen Verantwortung als Träger der tatsächlichen Hausarmenpflege und Familienfürsorge bewußt; das hat ihr Arbeitsbericht der letzten Generalversammlung gezeigt. Und voll Bewunderung und Dankbarkeit muß auch gesagt werden: hinter ihnen stehen viele, die ihre Zustimmung teilen und Jahr für Jahr und Monat für Monat beitragen, die das Selten möglich machen.

Viele? Warum nicht alle? Sind wir nicht alle Brüder? Sprechen die obigen Zahlen nicht zu allen Herzen und zeigen uns allen: Brüder und Schwestern in Not? Wer könnte es sich erlauben, behaglich wohnen oder gar herzlos gehen, ohne an die zu denken, die da hungern und darben und nicht wissen, wie sie ihre Kinder bekümmern, ihren Säugling betten sollen?

Die Taten des Glendes sollen uns nicht erschrecken. Und wenn immer der Gedanke des Christentums der barmherzigen Liebe in einem Volke lebendig ist, kann eine Notzeit, wie die untrüge, auch keine Bitterkeit zurücklassen. Die einen werden freunden und in sich die Zeugnisse der Caritas erleben, die Leidenden aber werden an sich dann die Kraft der Liebe sich offenbaren lassen, und in ihrer Wärme aber auch nur in dieser Wärme allein erhelfen die Menschen zum stillen Entgegen und Ertragen und unter dem Vorzeichen der Brüderlichkeit zu einander Selbsthilfe.

Anmerkung. Trotz dieser tatsächlichen Verhältnisse wissen Reisende, die in feinen Hotels weilen, zu berichten, daß es in Deutschland keine Not mehr gibt. Und wir lesen über die wunderbaren Wirkungen des Dawes-Planes, ja auch, er arbeitet wunderbar! Sämtliche Reich die „heerischen“ Völker die „Reparations“ ein, wofür die Armen Deutschlands mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben zahlen. Moge der liebe Gott die blinden Völker erleuchten, bevor es zu spät ist, und die Macht des Sündens für die Unterdrückung der Armen, der Witwen und Waisen ereilt. Red.

Laienapostolat.

Es ist nicht genug, daß die Kirche bloß das erhalte, was sie erworben hat; es ist vielmehr ihre Verantwortung, daß sie stets Neues erwerbe und beständig an Zahl der Mitglieder zunehme. Wie immer man nun über die Statistiken weiden und drehen mag, es bleibt doch dabei, daß die Kirche keinen nachhaltigen Zuwachs mehr gewinnt in unseren Tagen. Sie und da findet ein Konvertit den Weg in die Kirche und dann, besonders wenn er bedeutendes Ansehen in der Welt genießt, herrscht großer Jubel und wird ein großes Siegesgeschrei erhoben. Der Zuwachs ist aber nicht derartig, daß er wesentlich das relative Größverhältnis der katholischen Kirche zu den Seelen verdrängen würde. Es ist ja allerdings wahr, daß die Kirche stetig wächst, doch es ist nicht ein Wachstum, wie wir es von einem göttlichen Organismus erwarten würden. Da wir ja wissen, daß der katholischen Kirche eine göttliche Lebenskraft innewohnt, muß uns das geringe Wachstum der Kirche in unseren Tagen stutzig machen und uns mit ernstem Nachdenken erfüllen. Wo liegt denn eigentlich die Schuld? Wie kommt es, daß die Kirche die zur Zeit der Reformation verlorenen Gebiete noch nicht wiedererobert hat? Schließ, lich ist ja auch der Fortschritt der Missionen in den Heidenländern geringer, über den wir in Offense zu geraten brauchen. Individuo muß doch die Schuld liegen, denn nach dem Willen ihres göttlichen Stifter soll die Kirche wachsen. Geht das nicht, so können wir die Schuld nicht auf Christus schieben; denn Christus ist stets bei seiner Kirche und erfüllt sie mit der Kraft des Geistes. Die Schuld liegt also an dem menschlichen Element. Da fehlt es an Entschlossenheit, Opfer, Selbstaufopferung, heiligen Ernst, Energie, Willigkeit und Flamme der Begeisterung.

Was den Laien aber abhält von der Erfüllung dieser wichtigen Pflicht, ist vor allem die Beruflichkeit. Auch der Stolz unserer Zeit ist vielfach ein Dienstverdienst. Sein Zinnen und Erachten gilt der Zeit und dem Meide der Sichtbarkeit. Er geht auf in dem Streben nach Geld und Gut. Für spezifisch kirchliche Zwecke hat er daher keine Zeit. Er ist gewissermaßen willens, sich durch einen mehr oder minder großmütigen Geldbeitrag von allen persönlichen Pflichten loszulösen. Diesen Tribut zahlt er gerne, wenn man nur von ihm keine persönlichen Dienste erwartet. Von seinem Lieberflusse gibt er einen Teil ab als Zill an die Kirche, seine Zeit aber und sein persönliches Streben, das gehört seinem Geschäft. Das gehört mit an deren Worten der Welt.

Der Laie pflegt im allgemeinen sich gar nicht um die Interessen der Kirche zu kümmern. Er meint, das sei Sache des Klerus. Er vermag aber, daß die Kirche ja doch auch seine Kirche ist, daß er daher an ihrem Wohl und Wehe nicht bloß nunigen, sondern auch tätigen Anteil nehmen sollte. Die Kirche ist ja doch

immer noch das größte Hindernis einer großartigen Aktion gewesen ist. Bis wir diese überwunden haben wird es beim alten bleiben. Es ist aber immerhin schon ein gutes Zeichen, daß man heutzutage so oft das Wort vom Laienapostolat in Munde führt. Es beweist, daß ein trübender Zug durch den Wald weht und daß sich neue feindliche Stränge in der Ebene zu rühren beginnen. Wir sind keine Berichter des Wortes. Wir

Apostel sein ist denn doch etwas mehr als einen Geldbeitrag leisten. Das Apostolat fordert persönlichen Dienst. Es fordert Opfer anderer Art, volle, selbstlose Hingabe. Es stellt wirklich hohe Ansprüche. Einer solchen apostolischen Petition steht nun allerdings vieles im Wege. Da ist unter anderem, die Halbheit, die

wissen, daß aus dem Wort recht oft die Tat quillt. Und so mag auch das schöne Wort vom Laienapostolat noch herrliche Wirklichkeit werden. Genuß, das wird weder morgen noch übermorgen sein. Doch schon über Heime Anfälle und Schwäche meine trennen wir uns. Unter dem Saube der gottlichen Gnade können sich diese herrlich und prächtig entfalten.

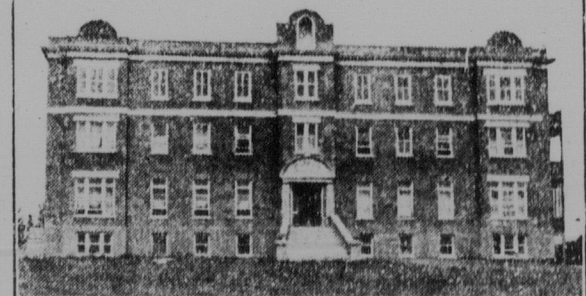


Harold Hudson
Augen Spezialist u. Optometrist.
Spezialist für augenkranke Kinder.
Reparaturen werden prompt erledigt.
Telephon 78. Robertson, Sasf.

Granit- u. Marmorgrabmale
Saskatoon Granite & Marble Works, LTD.
131 Ave. N., SASKATOON, SASK.

EYEBRIGHT
Augentrost
Ein höher regulierendes, heilendes schmerzhaft beseitigendes, harmloses Mittel.
Käuflich 10 Cents, drei für \$1. Kräfte.
Elsass Medizin Platz
Millerville, Brandon, Minn.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sasf.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „E betteter, reiner, unbedeckter Lebensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, kelterer fällt, leichter wieder aufsteht, behutamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, tiefer ruht, zuverlässiger ruht, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält.“

Lieber Leser! Denk einmal ernstlich nach über dieser Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gehe um Aufnahme richte man an:
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK. CANADA.